

Frühförderung zahlt sich aus

Von **Andrea Mantel**. Aktualisiert am 24.11.2012

Die Pilotphase des Berner Frühförderungsprojektes Primano ist beendet. Der Schlussbericht zeigt viele positive Auswirkungen, aber die Mittelbeschaffung ist und bleibt ein Knackpunkt.



Wie spielt man richtig? Im Rahmen von Primano finden auch Hausbesuche bei Familien statt. (Archivbild)
Bild: Adrian Moser

Artikel zum Thema

Stadtberner Frühförderungsprojekt hat nachhaltige Wirkung

Primano: Flächendeckende Frühförderung in Bern

Wirkung positiv, Finanzierung unklar

Zu Beginn der Pilotphase von Primano hat sich Gemeinderätin und Bildungsdirektorin Edith Olibet (SP) ein Ziel gross auf die Fahne geschrieben: gerechte Bildungschancen für alle. Jetzt, nach fünf Jahren Erprobung, ist der Evaluationsbericht dieser «Pionierleistung» da. Die Finanzierung bleibt aber eine Herausforderung. Die Pilotphase wurde in den Quartieren Bethlehem, Holligen/Brunnmatt, Kleefeld/Weidmatt und

Wittgkofen/Murifeld durchgeführt, wo Primano ab 2013 als Regelangebot eingeführt wird. Olibet konnte gestern also beruhigt ihre wohl letzte Medienkonferenz als Gemeinderätin in Angriff nehmen.

Positive Ergebnisse verpflichten

«Primano wirkt», sagte Olibet. «Ich bin stolz und voller Freude, dass ich heute den Schlussbericht präsentieren kann.» Darin wird aufgezeigt, dass die vor fünf Jahren gefassten Ziele zur vollsten Befriedigung erreicht werden konnten. Die Evaluation liegt in Form einer wissenschaftlichen Auswertung durch das Institut für Psychologie der Universität Bern vor. «Primano schafft effektiv Chancengleichheit für Kinder aus benachteiligten Familien», sagte Professorin Françoise D. Alsaker. In allen Modulen verzeichne man nachhaltige pädagogische Veränderungen noch mehrere Jahre nach Abschluss der Module. In Entwicklungskompetenzen wie Motorik oder Sprache machten die Primano-Kinder im Vergleich zu Kindern in Spielgruppen ohne Primano-Modul bedeutsame Fortschritte.

Primano besteht aus drei Teilbereichen. Es beinhaltet Hausbesucherinnen, die Eltern bei der Erziehung ihrer Kinder bis zum Eintritt in den Kindergarten unterstützen. Dieses Programm läuft unter dem Namen «schritt:weise» und wurde bereits in verschiedenen anderen Schweizer Städten und Orten eingeführt (siehe Kasten). Weiter bieten Spielgruppen und Kindertagesstätten Fördermodule für Kinder aus «bildungsfernen Milieus» an, und einschlägige Institutionen werden vernetzt, sodass Probleme möglichst früh erkannt werden. Im Fokus stehen sozioökonomisch benachteiligte Familien, die oft von bestehenden Frühförderungsangeboten ausgeschlossen bleiben. Am häufigsten seien es unter der Armutsgrenze lebende Familien, führte Annemarie Tschumper, Co-Leiterin des Gesundheitsdienstes Bern, aus.

«Wichtig ist, dass es nicht um die Verschulung der Kinder geht», betonte Olibet. «Wir wollen lediglich für alle Kinder sicherstellen, dass sie genügend gefördert werden und sich gesund entwickeln können.» Insbesondere wolle man auch bisher benachteiligten Kindern zu einem guten Start in den Kindergarten und in die Schule verhelfen. Aggressivität, Hyperaktivität oder Fähigkeiten wie Reissverschlüsse schliessen und öffnen, Schuhe selber an- und ausziehen, aufmerksames Zuhören, einfache Puzzles ohne Hilfe legen waren nur einige Aspekte, die nach fünf Jahren überprüft und verglichen wurden. Durchs Band weg schnitten die Primano-Kinder besser ab. «Die positiven Ergebnisse sind nicht nur Motivation, sondern auch Verpflichtung zur Weiterarbeit», so Olibet.

Wichtige Fremdfinanzierung

Die Weiterarbeit ist denn auch schon fast gesichert, eine Ausweitung auf das gesamte Stadtgebiet das erklärte Ziel. Ab 2013 wird nun in den vier Quartieren aus dem Pilotprojekt ein Regelangebot. Dies wird aus dem ordentlichen Budget der Stadt Bern finanziert, in dem bis 2016 jährlich 550'000 Franken eingestellt wurden. Im Nordquartier und im Stadtteil Mitte-Süd (Länggasse/Mattenhof) werden ab dem kommenden Jahr ebenfalls Primano-Angebote eingeführt. Diese Ausweitung muss teilweise über Drittmittel finanziert werden. Beiträge zugesagt haben bereits die Jacobs Foundation, die Stiftung Mercator Schweiz, das Bundesamt für Gesundheit und die Bürgi-Willert- sowie die Warlomont-Anger-Stiftung. Diese Beträge belaufen sich jährlich auf 210'000 bis 390'000 Franken. Bereits die fünfjährige Pilotphase wurde zum grossen Teil fremdfinanziert. An den Gesamtkosten von circa 4,3 Millionen Franken beteiligten sich die Jacobs Foundation, der Kanton Bern, das Bundesamt für Gesundheit, der Ziegler Fonds und diverse kleine Stiftungen mit einem Totalbetrag von 3,2 Millionen Franken. Die Stadt steuerte 1,1 Millionen Franken bei.

Vision als Motivation

Der Schlussbericht zeigt nebst positiven Aspekten auch Verbesserungspotenzial auf. So müssten die Spielgruppen für mehr Familien erschwinglich sein, die Informationsarbeit für Familien in Wohnlagen mit wenig Spielplätzen oder Parks verbessert und die Deutschkompetenzen bei Eltern und Kinder noch stärker gefördert werden, sagte Tschumper. «Mehr Muki-Deutschkurse oder mehr Gewichtung auf die deutsche Sprache bei Gruppentreffen sind nur zwei von vielen Möglichkeiten», so Tschumper. «Aber die Vision der gerechten Bildungschancen für alle bleibt unsere Motivation.» (Der Bund)

Erstellt: 24.11.2012, 08:54 Uhr

Noch keine Kommentare